

## Fortschritt in der Krebsnachsorge

# Interdisziplinäres Projekt soll einheitliche Leitlinie schaffen

Eine interdisziplinär besetzte Forschergruppe unter Leitung der Ulmer Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin hat sich zum Ziel gesetzt, die Qualität der Nachsorge für Krebspatienten durch die Entwicklung einer neuen S2-Leitlinie signifikant zu verbessern. Unter Leitlinien sind systematisch entwickelte, aber nicht bindende Standards in der medizinischen Behandlung zu verstehen, die Ärzten und Patienten bei ihrer Entscheidungsfindung hin zu einer optimalen Behandlungsstrategie sehr wichtige Hilfen geben.



Foto: Uniklinik  
Prof. Martin Wabitsch, Leiter der Sektion für Pädiatrische Endokrinologie und Diabetologie an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin (links), sowie Projektleiter Dr. Christian Denzer, Endokrinologe an der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin

„Hat ein Patient mit Hilfe einer Krebstherapie seine Krankheit besiegt, beginnt die Nachsorge. Bei dieser geht es nun nicht mehr nur um die alleinige Beobachtung, ob der Krebs zurückkehrt. Vielmehr ist bei der steigenden Anzahl von Langzeitüberlebenden zunehmend wichtig, auch die Spätfolgen der Krebstherapie selbst im Auge zu behalten. Diese betreffen häufig das Hormonsystem der Patienten. Deshalb sind Leitlinien für die frühzeitige Erkennung und Behandlung von Hormonstörungen ein ganz wichtiger Baustein für eine erfolgreiche Nachsorge“, erläutert Dr. Christian Denzer, Endokrinologe an der Ulmer Kinderklinik und Leiter des Projektes, das von der Deutschen Kinderkrebsstiftung (DKKS) mit 140.000 Euro über einen Zeitraum von zwei Jahren gefördert wird.

Gerade die Behandlung von Krebserkrankungen bei Kindern und Jugendlichen konnte dank fortschrittlicher Methoden in den vergangenen dreißig Jahren beeindruckende Erfolge aufweisen. Inzwischen überleben fast achtzig Prozent der jungen Patienten den Krebs dauerhaft und bilden damit eine gänzlich neue Patientengruppe, die immer weiter

wächst. „Das ist einer der größten medizinischen Erfolge der jüngsten Zeit“, zeigt sich Christian Denzer überzeugt.

Die erfreulichen Ergebnisse stellen zugleich aber auch eine große Herausforderung für die Endokrinologie (Lehre von den Hormonen) dar, die in der Nachsorge von Krebspatienten eine Schlüsselposition einnimmt: Zwar sind die Methoden zur Krebsbekämpfung wirksam wie nie, sie haben aber auch ganz spezifische Nebenwirkungen, die sich insbesondere auf das empfindliche Hormonsystem der Patienten auswirken können. Was bedeutet das? Ein Mensch, der in seiner Jugend an Krebs erkrankte und geheilt wurde, muss auch noch Jahrzehnte später mit Folgeerkrankungen rechnen, die ihren Ursprung in der einst so erfolgreichen Krebstherapie haben.

„Angesichts der steigenden Anzahl von Patienten in der Krebsnachsorge ist hier ein Umdenken unerlässlich. Wir haben uns die Frage gestellt, wie eine optimale Nachsorge angesichts dieser neuen Entwicklungen zukünftig aussehen sollte“, erläutert Denzer, der es sich deshalb im Rahmen des Projektes zur Aufgabe gemacht hat, bisher gültige

Empfehlungen zur Früherkennung von Hormonstörungen in der Krebsnachsorge daraufhin zu untersuchen, ob sie aktuell und einheitlich genug sind – und wie man sie noch effektiver gestalten kann. Ziel ist die Entwicklung einer von Flensburg bis nach München geltenden Leitlinie, die, basierend auf dem aktuellen Stand des medizinischen Wissens, konkrete und praxisbezogene Empfehlungen zur Früherkennung von Hormonstörungen nach einer Krebserkrankung im Kindes- und Jugendalter gibt.

Das Projekt wurde von der Gesellschaft für Pädiatrische Onkologie und Hämatologie (GPOH) sowie der Arbeitsgemeinschaft Pädiatrische Endokrinologie (APE) der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin (DGKJ) ins Leben gerufen. „In diesem Projekt arbeiten die Disziplinen Onkologie und Endokrinologie, die den größten Bereich in der Krebsnachsorge darstellen, Hand in Hand zusammen“, lobt Professor Klaus-Michael Debatin, Ärztlicher Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, die Interdisziplinarität des Vorhabens und ergänzt: „Für Patienten und Ärzte ist es von entscheidender Bedeutung, dass die Risiken für das Auftreten von spezifischen Krankheitsbildern bekannt sind. Um angemessen und frühzeitig diagnostizieren und rechtzeitig behandeln zu können, ist eine einheitliche und praxisorientierte Leitlinie zur Durchführung von onkologisch-endokrinologischen Nachsorgeuntersuchungen dringend erforderlich.“

Und Professor Martin Wabitsch, Vorsitzender der APE und Leiter der Sektion für Pädiatrische Endokrinologie und Diabetologie an der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, ist sich sicher: „Der Fortschritt in der Krebsnachsorge muss sich dem der Krebstherapie anpassen. Mit unserem zukunftsweisenden Projekt kommen wir diesem Anspruch einen großen Schritt näher.“ ■

Kristina Rudy